

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 49 (2006)
Heft: 1

Artikel: Otto Kleiber, der "hochzuverehrende Herr Redakteur" : die Neuerwerbung des Feuilleton-Archivs durch die Universitätsbibliothek Basel
Autor: Steinmann, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MARTIN STEINMANN

OTTO KLEIBER,
DER «HOCHZUVEREHRENDE HERR REDAKTEUR»

Die Neuerwerbung des Feuilleton-Archivs durch die Universitätsbibliothek Basel¹

Otto Kleiber (1883–1969) war ursprünglich Biologe und interessierte sich schon früh für Literatur. 1919, also mit 36 Jahren, hat er das Feuilleton der Basler National-Zeitung übernommen und es bis 1953, somit 34 Jahre lang, betreut. Er hat die BNZ in dieser Sparte zu einem der drei führenden Schweizer Blätter gemacht und durfte sich so mit Eduard Korrodi von der Neuen Zürcher Zeitung und Hugo Marti vom Bund vergleichen. Auch im Basler PEN-Club, in der Kommission des Basler Literaturkredits und in der Schweizerischen Schillerstiftung war Kleiber aktiv.

Das klassische Feuilleton ist der kulturelle Teil einer großen Zeitung. Neben eigentlichen Aktualitäten wie Rezensionen und Kritiken von Theater, Konzerten, Ausstellungen und neuen Büchern gehört dazu auch weniger an den Tag Gebundenes, Übersichten über Tendenzen in Kunst und Wissenschaft bis hin zur Unterhaltung etwa eines Fortsetzungsromans, und entsprechend dem Charakter eines Print-Mediums, wie man das heute nennt, nimmt dabei die Literatur einen wichtigen Platz ein. Das Feuilleton ist gewiß nicht der zentrale Teil einer Zeitung, es erfüllt aber in ihr mehrere nicht unwichtige Funktionen: Dem Bildungsbürger, und zu diesen wollte zu Kleibers Zeit die Mehrzahl seiner Leser gehören, bestätigt es das Niveau seines Blattes. Indem es ein Publikum anspricht, das sich nur zum Teil mit dem typischen Zeitungsleser deckt – nämlich auch zum Beispiel Hausfrauen und Heranwachsende beiderlei Geschlechts –, hilft es die Zeitung in der Familie des Abonnenten zu verankern und trägt damit zur «Kundenbindung» bei. Und schließlich kann das

Feuilleton über die Region hinaus wirken: Für Politik, Wirtschaft und Anzeigen mag dem Zürcher seine NZZ genügen, aber wenn die BNZ neue Texte von Hermann Hesse oder Thomas Mann bringt, kann ihn das nicht gleichgültig lassen.

Auch für die Literaten – auf diese konzentriert sich das Archiv Otto Kleiber und damit auch dieser Aufsatz –, auch für Dichter und Schriftsteller ist das Feuilleton von einiger Bedeutung. Es ist der typische Ort, an dem sich der Anfänger versucht, und für manchen bleibt es das wichtigste Medium. Neulingen und weniger Erfolgreichen, vor allem auch Baslern und überhaupt Schweizern eine Plattform zu bieten gehörte zu den noblen Möglichkeiten und Pflichten des Feuilletonredaktors eines Basler Blattes. Denn den deutschsprachigen Markt beherrschten die deutschen Blätter, vor allem die Berliner gaben den Ton an, und für sie war Schweizer Literatur eine Randerscheinung. Aber auch arrivierte Autoren traten gerne im Feuilleton auf, etwa wenn ihre Buchproduktion eine Zeitlang stockte und sie sich doch in Erinnerung halten wollten, oder wenn sie in Aufrufen eine breite Öffentlichkeit suchten.

Dazu kam in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein weiteres: Es war für Europa keine glückliche Zeit, und in unserem Zusammenhang bildete die Schweiz zweimal eine glückliche Ausnahme: Nach 1918 und in der Inflationszeit wurden plötzlich die sonst eher bescheidenen Schweizer Honorare mehr als konkurrenzfähig, weil sie in harten Franken bezahlt wurden. Und in den dreißiger Jahren gehörten die Schweizer Zeitungen für viele, die in Deutschland unter Publikationsverbot ge-

stellt waren, zu den wenigen Stellen, wo man nicht nur publizieren, sondern auch etwas Geld verdienen konnte – denn Emigrationszeitschriften gab es viele, aber das Geld war dort meistens knapp, während die Strukturen der Schweizer Presse im wesentlichen intakt blieben.

Otto Kleiber hat, neben und in seinem Beruf, Autographen gesammelt. Als Käufer älterer Stücke konnte er mit seinen beschränkten Mitteln zwar ab und zu ein schönes Blatt erwerben, aber keine umfassende Sammlung anlegen, und auf vielbegehrte Raritäten und Spitzenstücke mußte er verzichten. Doch als er in den Ruhestand trat, erhielt er die Erlaubnis, von seiner beruflichen Korrespondenz mitzunehmen, was er behalten wollte. So bestand seine Sammlung fortan zwar nicht ausschließlich, aber sehr weitgehend aus Briefen, welche an ihn selber gerichtet sind. Es war ein eigenartiger Bestand: ein Stück Zeitungsarchiv, in welchem alle internen Papiere fehlen; ein Stück Nachlaß Otto Kleiber, in welchem Kleiber selber nicht zu Wort kommt (Kopien seiner eigenen Briefe sind darin nicht enthalten); eine Autographensammlung, welche vom Sammler nicht nur gestaltet worden ist, sondern in deren Zentrum er selber steht. Von den Persönlichkeiten, welche Kleiber am höchsten schätzte, hat er die mehr oder weniger zahlreichen an ihn gerichteten Briefe möglichst vollständig aufbewahrt, von weniger wichtigen wohl manches inhaltlich dürftige Stück weggelassen, von Personen dritten und vierten Ranges oft nur eine Probe behalten. Ergänzt wurde der Bestand um nicht sehr zahlreiche Werkmanuskripte und um einige Schreiben, welche nicht an Kleiber selber gerichtet, aber durch seine Hände gegangen sind oder die er von Freunden und Kollegen erhalten hat.

Als Autographensammler hat sich Kleiber für die Handschrift interessiert, und als alter Mann beklagt er deren Verschwinden: «Die Gewalt der Maschine hat auch sie verdrängt. Der Mensch schreibt keine

Briefe mehr von Hand, er unterschreibt sie nur noch. Heute sieht ein Freundes-, ja ein Liebesbrief genau gleich aus wie ein Geschäftsbrief: in Reih und Glied tadellos ausgerichtete Buchstabenkolonnen. Tempo! Tempo! Die Vielfalt, die Eigenart ist dahin, die Uniformität hat gesiegt. Selbst die Lyriker klopfen ihre sublimsten Gefühle (falls sie solche noch haben) unmittelbar in die Maschine hinein. Die stumm dahingleitende Feder ist reif fürs Museum geworden?» Briefe bedeutender Menschen waren ihm aber auch Lebenszeugnisse und persönliche Erinnerung, so daß er das mit der Maschine geschriebene Blatt keineswegs verschmäht hat. Aufbereitet hat er den Bestand als Sammlung im klassischen Sinn: Für jede einzelne Person hat er eine Mappe aus dickem dunkelgrünem Papier angelegt,

Lörrach, 30 April 23
 Flehständer Hof
 Gesch. Weber Herr Kleiber
 ich sende Ihnen hier 6
 alemannische Gedichte zur
 gefl. Auswahl oder Verwan-
 dung. Der Name Hebel ist
 in dem Meb. Reb. Leblant =
 Jaem enthalten. Vielleicht
 nehmen Sie ihn oder irgend
 andere. Antworten, wie immer
 herzlich ergehen
 Ihr
 H. S. Burte

Hermann Burte, 1923 (A 19,6).

4, Avenue d'Angjou

Genève, le 20. 10. 1935

Cher Monsieur,

Je vous remercie de votre lettre du 15. 10. 1935. Je suis heureux de savoir que vous êtes intéressé par ma collection. Elle est en effet très intéressante. Elle est en effet très intéressante.

Je suis sûr que vous serez intéressé par ma collection. Elle est en effet très intéressante. Elle est en effet très intéressante.

Je suis sûr que vous serez intéressé par ma collection.

Très cordialement,
O. Kleiber

Claire Goll, 1935 (A 46,7).

darauf ist vorn eine von Burkhard Mangold gestaltete Etikette angebracht, auf welcher er mit der Füllfeder Namen und Lebensdaten eintrug. Auf der Innenseite sind häufig ein Porträt und ein kurzer biographischer Abriß aufgeklebt, beides aus Literaturkalendern oder ähnlichen Publikationen ausgeschnitten und ohne eigenen Wert. Die Autographen hat Kleiber lose in die Umschläge eingelegt, ohne Numerierung,

22. Apr. 1920
München
Leopoldstr. 59

An die Feuilleton-Redaktion
der National-Zeitung, Basel

Gefährliche Frau,

meine Nachbarn befragen oft über Ihre Abreise mit
300, ich habe die Abreise mit 100 Franken.

Es wird wohl fröhlich, wenn "die Ehrgeizige"
in der National-Zeitung erscheint.

In vorzüglicher Verfassung
Heinrich Mann

Heinrich Mann, 1920 (A 99,1).

Sammlerstempel oder andere Kennzeichnungen.

Schon zu Kleibers Lebzeiten war seine Sammlung bekannt, und der Gedanke, sie in öffentlichen Besitz zu bringen und damit für die Nachwelt zu erhalten, lag in der Luft. 1959 schrieb Felix Moeschlin: «Deine Autographensammlung geht mir immer wieder durch den Kopf. Wie wäre es, wenn Du vom Nationalfonds einen Kredit verlangtest, um eine Hilfe für die Abfassung eines Katalogs besolden zu können? Warum nicht die Sammlung der Un. Bibl. schenken – falls Du sie nicht verkaufen willst?»^{3?} Es war dann Theo Salfinger, Vize-Direktor der Universitätsbibliothek, Fachreferent für Germanistik und mit Kleiber persönlich bekannt, der diesen bei der Publikation eines Katalogs⁴ und 1963 bei einer Ausstellung seiner Schätze in der Bibliothek unterstützte, beides unter dem Titel «Magie der Handschrift». Salfinger ist es wohl zu verdanken, daß Kleiber der Bibliothek seine Autographen von Johann Peter Hebel testamentarisch vermacht hat⁵. Die übrige Sammlung aber blieb im Besitz der Familie. Erst im Jahre 2003 stand sie zum Kauf. Der vermittelnde Antiquar Alain Moirandat kam nun der Basler Universitätsbibliothek dadurch entgegen, daß er die an Kleiber gerichteten und sonst zu ihm in Beziehung stehenden Blätter aussonderte und sie, vollständig und geschlossen, als «Archiv Otto Kleiber» anbot, während die weiteren, meist älteren und zum Teil kostspieligen Stücke an eine Auktion gelangt sind⁶. Nur so war es möglich, mit Hilfe von privaten Stiftungen, von Freunden der Bibliothek und des Bundes den nicht geringen Kaufpreis aufzubringen⁷.

Das «Archiv Otto Kleiber» spiegelt auf einzigartige Weise das Basler literarische Leben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Kleiber stand der Literatur seiner Zeit offen gegenüber, hat dabei aber die Extreme gemieden, wie es für den Mitarbeiter einer großen Tageszeitung wohl gar nicht anders möglich war. So sind in

seiner Korrespondenz einerseits die elitären, mehr traditionsgebundenen Schüler von Hofmannsthal, Rilke und Stefan George nur schwach vertreten (eine Ausnahme macht der Basler Siegfried Lang). Auf der anderen Seite fehlt die vorderste Avantgarde: Dada zum Beispiel kommt nicht vor. Besonders fühlte sich der Redaktor dem heimischen Schrifttum verpflichtet: Schweizer Schriftsteller und besonders die Dialektdichter der Region nehmen einen bevorzugten Platz ein.

Zu den Höhepunkten der Sammlung gehören 16 Briefe von Max Brod; drei lange Briefe von Friedrich Glauser; gegen 200 Briefe und Karten von Hermann Hesse samt einigen Werkmanuskripten und den üblichen, in diesem Fall qualitätvollen Beilagen aus den Jahren von 1919 bis 1961; sechs Briefe und sechs Briefkarten von Else Lasker-Schüler, geschrieben in der Zeit ihrer Emigration 1933–1937; 14 Briefe und das Typoskript eines Werkes («An Bruno Walter») von Thomas Mann; 64 Briefe und Karten von Jakob Schaffner samt Typoskripten von zwei Werken; elf Briefe der Reiseschriftstellerin Annemarie Schwarzenbach, darunter ein neunseitiger Bekenntnisbrief 1940 aus Nantucket; fünf Briefe, zwei Gedichte und vier Prosamanuskripte von Robert Walser. An bekannten Namen sind weiter meist mit einzelnen oder wenigen Schreiben vertreten zum Beispiel Heinrich Böll, Alfred Döblin, Albert Ehrenstein, Claire und Ivan Goll, Oskar Maria Graf, Max Herrmann-Neisse, Ödön von Horvath, Erich Kästner, Klabund, Annette Kolb (35 Schreiben), Erika und Heinrich Mann, Robert Musil, Alfred Polgar (26 Schreiben), Luise Rinser, Roda Roda (17 Schreiben), René Schickele (20 Schreiben und ein Manuskript), Kurt Tucholsky, Franz Werfel, Arnold und Stefan Zweig.

Von den Schweizer Dichtern und Schriftstellern der Zwischenkriegszeit fehlt kaum ein bekannter Name. Selbst Frisch und Dürrenmatt und aus dem Welschland Ramuz sind vertreten, aus einer älteren

Generation Nanny von Escher und Carl Spitteler. Besonders hervorzuheben sind Cäsar von Arx (25 Briefe und Karten sowie vier Gedichte), Konrad Bänninger (elf Briefe und mehrere Gedichte), Jakob Bohnenblust (13 Briefe), Jakob Bühler (20 Briefe), Simon Gfeller (neun Schreiben und je zwei Erzählungen und Gedichte), Hermann Hiltbrunner (63 Briefe und Karten, dazu Gedichte), Alfred Huggenberger (zwölf Briefe, dazu Gedichte), Paul Ilg (99 Briefe und Karten, dazu Manuskripte), John Knittel (zwölf Briefe), Cécile Lauber

TELEPHONE: PADDINGTON 6923.

BRYANSTON COURT,
(FLAT 82)
UNDER GEORGE STREET,
LONDON, W. 1.

14. Oktober 37

Sehr geehrter Herr Dr. Kleiber,

wieder nach London zurückgekehrt, möchte ich Ihnen noch nachträglich danken für die freundliche Aufnahme, die ich in Ihrer Redaktion fand, und Ihnen die erste Frucht meines Sommeraufenthaltes vorlegen.
Auf der Kleinreise war ich am 7./8. noch einmal in Basel, sehr nachmittags – indes es leider draußen in Stürmen goss – in der Konditorei am ersten Hoch geradeüber der «Kornelberg», sah ich Ihrem Linnen Licht, sandte Ihnen in Gedanken einen freundlichen Gruß hinüber, wagte aber nicht, Sie in Ihrer Arbeit durch einen zweiten Besuch zu stören. Trotz des schlechten Wetters durchstreifte ich doch viel vom schönen alten Basel, war im Münster und im Museum bei dem herrlichsten Kollern, bei Bildung, Was Graf usw., und abends im «Reslyon» mit Kurt Neis, nach einem guten Dubin im «Braunen Mützen».
Hoffentlich wird auch aus diesem Erlebnis ein paar mal etwas Lyrisches!

Mit ergebensten Grüßen empfohlen

Ihr

Max Herrmann

Max Herrmann (Neisse), 1937 (A 62, 2).

(19 Briefe und Karten); Meinrad Lienert (20 Briefe und Karten, dazu Manuskripte und Gedichte), Felix Moeschlin (gut hundert Briefe und mehrere Manuskripte), der fast vergessene Hans Mühlestein (41 teils überaus inhaltsreiche Schreiben), Josef Reinhart (57 Briefe und Karten sowie Manuskripte), Elisabeth Thommen (16 Briefe

und Karten), Lisa Wenger (58 Briefe und Karten) und Albin Zollinger (11 Briefe und Karten).

Ganz besonders gut ist natürlich Basel vertreten. Bedeutsam sind neben vielem anderen zwei Briefe und acht Gedichte von Theobald Bärwart, 37 Briefe und einige Manuskripte von Carl Albrecht Bernoulli, 26 Briefe und Karten von Hermann Burte nebst mehreren Gedichten zum Hebeltag; 26 Briefe und Karten von Siegfried Lang; 22 Briefe und Karten von Fritz Liebrich, 36 Briefe und Karten von Cécile Ines Loos, 22 Briefe und Karten von Traugott Meyer, 34 Briefe und Karten von Dominik Müller samt zahlreichen Manuskripten, 26 Briefe und Karten von Hermann Schneider, 33 Briefe und Karten von Emanuel Stickelberger, 89 besonders inhaltsreiche Briefe und Karten von John Vuilleumier, 124 Briefe und Karten von Ruth Waldstetter.

Den Abschluß sollen einige Kostproben aus der Korrespondenz machen. Beginnen wir mit einer graphologischen Analyse von Kleiber selber. Luise Rinser schreibt ihm 1959: «Übrigens ist Ihre Schrift eine sehr schöne Schrift, schön anzusehen und (zumindest) wohltuend gescheit und klar und lebendig und großzügig und trotz aller bewußten Durchformtheit (kein schönes Wort, ich weiß) niemals starr – obgleich Sie aber auch einige Schärfe haben können und auch einen Hang zum Hochmut, zur betonten Reserve. Ich denke, Sie sind nicht mehr jung, aber Ihre Schrift hat einen Elan, der vermutlich unverlierbar ist selbst bis ins höchste Alter⁸.»

Der größte einzelne Bestand im Archiv kommt von Hermann Hesse. Hesses Beziehungen zu Basel sind bekannt, als junger Mann hat er als Buchhandlungsgehilfe im Pfluggässlein gewirkt, und 1901 interessierte er sich sogar für eine Stelle an der Universitätsbibliothek. Von Kleibers Anfängen, das heißt von 1919 an war Hesse ein treuer Autor, er lieferte Buchbesprechungen, Gedichte und kleine Texte, und in

Meine Adresse:

Herrndorf bei Salzburg
c/o Allert de Lange
Daanrak 62
Amsterdam

Sehr geehrter Herr Direktor,

mit gleicher Post sende ich Ihnen meinen Roman, über den ich Ihnen bereits schrieb. Der Titel ist: "Jugend ohne Gott."

Bitte Sie niemals um Verzögerung, das Exemplar nicht schön ist, aber es ist mein einziges und ich möchte gerne, das Sie es möglichst bald bekommen.

Der Roman wird bereits gedruckt, er erscheint bei Allert de Lange in Amsterdam.

Mit den besten Empfehlungen

Hr. Ödön Horváth

Ödön Horváth, 1937 (A 68,2).

Amsterdam, 23. Mai 38

Sehr verehrten Herrn Doktor,
sofort nach meiner Ankunft
hier liess ich Ihnen meinen
neuen Roman versenden — bin
sehr sehr neugierig, wie er
Ihnen gefallen wird! In
ungefähr 10 Tagen werde
ich wieder in Basel sein.

Sehr verehrten Herrn Doktor,

ich hätte eine grosse Bitte: wäre
es möglich, dass Sie eine kleine
Notiz bringen, dass mein Roman
"Jugend ohne Gott" bereits in
folgende Sprachen übersetzt würde:
englisch, französisch, holländisch,
polnisch, spanisch, tschechisch
und ungarisch? Ich wäre
Ihnen sehr dankbar, wenn dies
ginge! Mit den besten Empfehlungen
Ihr ergebener
Ödön Horváth

Ödön Horváth, 23.5.1938 († 1.6.1938), Vorder- und Rückseite (A 68,3).

Kleibers Dossier kamen dabei über 200 Briefe und Karten zusammen, nebst einigen hübschen Aquarellen und den für Hesse typischen Privat- und Sonderdrucken. Energisch setzte sich Hesse in den dreißiger Jahren für seinen jetzt verfemten Fischer-Verlag ein, der «in Deutschland heute einen der paar Orte bildet, an welchen Verstand und menschliche Gesittung mitten im Chaos noch eine Zuflucht haben. Unter anderem besteht ein Hauptteil meiner Arbeit seit 2 Jahren darin, in meinen Bücherberichten in der Rundschau gerade diejenigen Bücher anzuzeigen, die kein einziges Blatt des Reichs mit dem gleichen Freimut anzuzeigen wagt: die Bücher von Juden, Katholiken und Protestanten, deren Gesin-

nung und Geist dem herrschenden System entgegen ist, und die gute Tradition und intellektuelle Ehrlichkeit zu wahren bemüht ist⁹.» Aus seinem Tessiner Exil half er, wo er konnte, und vergaß auch nicht, über seine Mühen und das geringe Honorar zu klagen. 1951: «Ein wenig spricht natürlich beim Vergeben meiner seltenen Beiträge auch die Honorarfrage mit. Sowohl Weltwoche wie N. Zürcher Z. geben mir etwa das Dreifache an Honorar wie Sie, und wenn das mir auch nicht allein maßgebend ist, so ist es eben doch auch ein wenig mitbestimmend¹⁰», und, wohl etwa aus der selben Zeit: «Ich bin längst nicht mehr arbeitsfähig, und sollte, wenn die Natur etwas einsichtiger wäre, längst begraben

Prag 20. August 29

Lesen Sie die Skizze, Frau H. sp. "vermögl. oder gar ich Sie Ihnen schicken?"

Ihr geehrter Herr Doktor!

Haben Sie vielen Dank für Ihre freil. Aufforderung, Beiträge zu schicken. Nichts ist mir lieber, als solcher Aufforderung nachzukommen. Die Skizze, Frau Hebestreit spioniert¹ aus, dem Bar Tajebl darüber Sie gerne nachdrücken. Überhaupt: sollte Ihnen in Zukunft etwas von mir, was Sie in Klätter lesen, gefallen, - verwenden Sie es bitte! Ich verlasse mich darauf, daß mir Selig in Konstanz automatisch zugehen. Mit lieben Grüßen

Ihr
Erich Kästner

Erich Kästner, 1929 (A 73, 1).

sein ... die Kräfte werden durch die tägliche Post und das Schufteln zu Gunsten verhungender Freunde völlig aufgezehrt¹¹.» Im letzten Brief, im Jahr vor seinem Tod, spricht er von seiner Jugend: «Zu meinen Lieblings-Spielen in den frühen Knabenjahren gehörte das Bauen von Häusern und Türmen mit hölzernen Bauteilen, später auch mit Ankerbausteinen. Daneben liebte ich auch sehr das Zusammensetzen von Würfeln, die mit zerstückelten farbigen Bildern beklebt waren. Das Krokettspiel war mir nicht sehr lieb, desto mehr das Spiel mit dem Reifen¹².»

«Die Nationalzeitung bewährt, wie kein anderes Blatt, ein warmes Verhältnis für die trostlose Situation der deutschen Emigranten», das bestätigte kein Geringerer als Thomas Mann (1936)¹³. So bemühte sich auch Else Lasker-Schüler, dort zu publizieren, mit (allerdings geringem) Erfolg. Kleiber mag über ihre chaotischen Briefe und Karten den Kopf geschüttelt haben und war

gewiß erschüttert über die Not, welche daraus sprach: «Nun sind wir – oder ich, ohne Heimat ohne Wärme ohne ---Zeitung» (1933)¹⁴ und vier Jahre später, «immer monatlich wird ich 5-10 Jahre älter, habe schon gar keine Zähne mehr» (sie war damals 61)¹⁵. Da entsprach ihm wohl Max Brod besser, und seinen Lesern gewiß auch. Am 22. Februar 1939 berichtete der: «Ich verlasse Prag und die Prager Redaktion des <Prager Tagblatt> (Ihr Blatt hat dies als

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

- 1 Iwan Goll: *Das Begräbnis Dostojewskis* (A 47, 3).
- 2/3 Else Lasker-Schüler, 3. Dezember 1934, Vorder- und Rückseite (A 87, 3/4).
- 4 Robert Musil, 1936 (A 104, 5).
- 5 René Schickele, 1935 (A 123, 20).
- 6 Roda Roda, 1945. *Die Streifen sind Tinkturen, mit denen der Geheimdienst nach Geheimtinten suchte* (A 117, 5).
- 7 Jakob Schaffner: *Der befreite Sohn*, erste Seite (B 134, 63).

Das Begräbnis Dostojewskis

von Vicente de Vogüé

(Übersetzt von Jwan Goll)

MoA.

Eingetragen Nr. 110:

[Am 9. Februar 1881 ist die
Dostojewskis Todestag
zum 50. Mal in Moskau
aus diesem Anlass wurden
wieder die Beschreibung
des Begräbnisses des
Dichters ~~vorlesen~~ bieten, die
Vicente de Vogüé geschrieben hat.
Die Leinwand des Jwan Goll,
de Vogüé, die dies rühmend
konnte mit Dostojewski,
Turgenev und Tolstoj
inwiefern rechtlich zu haben, hat
in einem ~~seiner Werke~~
1889 in seinem Aufsatz
über die Quellen betont,
wie das Erlebnis Russlands
für Europa von großer
Bedeutung werden sollte.]

Le roman russe.

In einem ausgezeichneten Brief
Le Roman Russe offenbart de Vogüé
von im Jahr 1884 in Frankreich das
große russische Festhalten, zeigte aber damals
Kunst = Realisten, was sehr für ihn und so
Jahre vorher von den russischen Literatur = Realisten
Rusland als vorragendsten und über-
trumpft waren, wußte schon damals, daß das
Fehlende Rusland für Europa von größter
Bedeutung werden sollte. De Vogüé, der
französische Franzose, dürfte sich rühmen,
mit Turgenev, Dostojewski, Tolstoj inwiefern
aufmerksam zu haben. Mit ~~seiner~~ das Werk
hat sich übersetzt und, versteht sich, mit
seinem literarhistorischen Brief für alle
und allen allgemeinen Interessen übertragen
zu werden. I.G.

Am 10. Februar 1881 erfuhr ich durch einige Freunde, dass
Dostojewski am Tag vorher nach kurzer Krankheit ge-
storben war. Wir gingen in seine Wohnung, im Haus am
Friedhof ~~an~~ der nach russischem Ritus täglich zweimal, für
~~die~~ die Toten ~~abgehalten wird~~ Teilzunehmen vom Todestag
bis zum Begräbnistag, den Kindern der Kirche geweiht wird.

POSTKARTE CARTE POSTALE CARTOLINA POSTALE



BLONAY - CHATEAU

Handwritten address in cursive: Herr Dr. Fritz Schuster, Basel.



3. Sep. 33
Nachricht
beantwortet
Herr
Schuster.

An die Familie:
von der Redaktion
Baseler
Nationalzeitung
Basel.

2

Ich erlaube mir an
Zunfragen, ob Sie mir
einen Beitrag: Der
Verkehrsbau
aufgenommen haben Herr
Schuster. Und ob Sie
mir Belegexemplare
im Fall des Frühlingsausgangs?
Mit herzlichem Grüßen

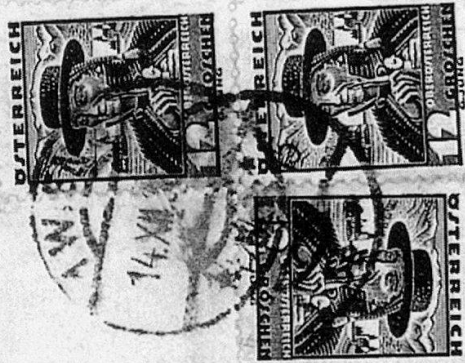
3

Nizza, 13. Aug. 1936

Sehr geehrter Herr Dr. Kleiber!

Ich kann mir nicht helfen
diesem Brief zu sein, daß die
im Krieg, die ihre Angelegenheiten
aufnimmt, einig vor sich zu
Ihren Verfügungen & Beschlüssen.
Sagend
L. Gilletta et Cie, Edit. Phot. Nices.

Robert M. 7.



Herrn
Dr. Otto Kleiber

Basel

Nationalzeitung.

4
Swiss

CARTE

Nice - Fabron (A.M.)
"La France"
Chemise de la Haute
Savoie, 8. XI. 35.
Grand Venise
d'après 28 ans d'années
des notes, Prosees
Romeo von Werw.
Kasten, Ferdinand
in. Fresco des Alpes
deux ?
L. Gilletta et Cie, Edit. Phot. Nices.
L'Esprit de Suisse
fines
Boulevard



Monsieur

O. Kleiber

Nationalzeitung

Basel

Marktplatz

RODA RODA
808 WEST END AVE.
NEW YORK 25, N. Y.

RODA RODA

27. Jan. 25.

Ihre geehrten Herr Dr. Kläber,

Carl Kössler ist unlängst 80 Jahr alt worden; und ich...

Angesichts so hoher Zahlen werden Sie wohl an die Absicht einer Reklame denken, wenn Sie den beifolgenden Brief lesen. Nein, Reklame machen lohnt da nicht mehr.

Zweckmäßige Bile, wenn Ihnen die Geschichte nicht gefällt, sehr geehrter Herr Doktor, lassen Sie mich durch eine Postkarte so wissen. Respektvolle Grüße, Ihnen antrichig
Roda Roda

Der befreite Sohn

Von

Jacob Schaffner

Vadentin Gecken war ein Mann von großem

Einmaliger Mann, dessen Kraftfülle verkappt, wie es in vergangenen Zeiten bei gewissen Titeln war, deren Besitz unaufhaltendem jährliche Revenuen und Vermögenszuwächse einbrachten. Womit ich weder durchaus gegen den letzteren Fall noch absolut für den erstoren sprechen will. Es kommt immer darauf an.

Was das zum Beispiel ein Beispiel von bald dreissig Jahren, der selbst aus grösser Nähe betrachtet einen erwünscht unabhängigen und machtvolken menen Eindruck machte. Er hatte bei den Gardehubscharen gedient, so im Jahre nicht verloren, die Mädchen nicht gerade gerufen oder aber auch nicht mit Übergrosser Hast gesucht, und beinahe er nebenher einen ordentlichen Beruf gelernt, der seinen Mann kleidet und auch ordentlich nährt, selbst wenn eine Knochen- und Fleischsäule von ~~seiner~~ ^{ihm} zu unterhalten ist. Um allen Einreden vorzubeugen, sei gleich mitgeteilt, dass er dabei ke innewegs irgend wie ungeschlicht und sonst von ausserordentlichen Riesenbräutlichkeit des Barmhertigen gewesen wäre. Er war ein Kind fortgeschrittener zivilisierter Verhältnisse, wusste, was sich schickte, hatte keine profane re Schunnener als 44, ~~was bei ihm nicht zu nennen war, einen alten~~

hundertund
achtzig
Metern

Zurückhaltung ~~vielleicht~~ ^{vielleicht} blonden ~~haar~~ ^{haar} mit dem er sich ~~aus~~ ^{aus} nicht mehr beschäftigte, richtige gem nische blaue Augen voller Trauerzüge, ~~er~~ ^{er} mit einem jähzornigen Tonfall in der Tiefe, wie er ~~gerade~~ ^{gerade} ~~weil~~ ^{weil} ~~er~~ ^{er} ~~an~~ ^{an} ~~ein~~ ^{ein} ~~lockung~~ ^{lockung} ~~schreit~~ ^{schreit} ~~man~~ ^{man} ~~die~~ ^{die} ~~mit~~ ^{mit} ~~ein~~ ^{ein} ~~geringem~~ ^{geringem} ~~Recht~~ ^{Recht} ~~fordern~~ ^{fordern} ~~oder~~ ^{oder} ~~erwarten~~ ^{erwarten} ~~kann~~ ^{kann}. Er stammte von

ERIKA MANN FÜR DAS LITERARISCHE CABARET „DIE PFEFFERMÜHLE“

Zürich, am 29. Dezember 33.

An die Redaktion
der "Basler Nationalzeitung"
B a s e l

Sehr geehrte Herren, - wir erlauben uns, Ihren Referenten zur Premeire der "Pfeffermühle" im Hotel Cabaret-Hirschen, geziemend einzuladen. "Die Pfeffermühle" beginnt ihr Gastspiel am 1. Januar 34 mit vollständig neuem Programm. Für Ihren Herrn Referenten ^{Es} wird an diesem Tag, (auf den Namen Ihrer Zeitung), zwei Pressekarten an der Kasse bereit liegen. Wir hoffen, dass Sie davon Gebrauch machen werden und zeichnen mit dem Ausdruck der besonderen Hochachtung

Für die "Pfeffermühle"

Erika Mann

[Ich habe natürlich keine Dankschreiben, - ich
hoffe Ihnen dafür Dank für alle Fälle,
wollte ich wollen die Ihren Herrn Referenten
zu einem Programm spielen. Oder, sonst,
kommen mir bald nach Basel.

Vielleicht ergeben sich ja von

Ihr

E.M.

Erika Mann, 1933 (A 98, 1).

Vorem ~~A~~ Masgebal.

von Dominik Müller.

„Nai, y gang nit an Masgebal,
Nai, Dissmol gangi nit,
Sait's Heedeli quem Ma, „De Kasch
Ellai go, wenn De wilt!“
„I seh 3 Johr dure Masge gnüe,
Was brüüch y Masgebäll?
I seh Dy Masge Dag fir Dag —
Nimm mer's nit ibel, gäll?
„Dy Masge ~~schriib Dy fändy~~ ^{und sie vo de Frind}
Und ha an däne ~~g~~ gnüe,
Und wenni in d'Visyte gang,
Gschni no mehr derque.“

Dominik Müller: Vorem Masgebal (B 116,35).

Nachricht vorausahnend schon vor einigen Wochen gebracht, Faktum ist es erst jetzt.) Gründe brauche ich Ihnen bei dem wachsenden Einfluß des Nachbarstaates kaum zu nennen.» Er bietet dann Reportagen aus dem Nahen Osten an und schließt: «Kein Blatt wird in den Prager Cafés jetzt eifriger verlangt als Ihre Nationalzeitung, auch auf der Straße wird Ihr Blatt viel gekauft. Als das letzte freie Wort in deutscher Sprache hat es eine Sonderstellung¹⁶.»

Auf den vielleicht gewichtigsten Text in diesem Zusammenhang kann ich hier nicht näher eingehen: Es ist ein neunseitiger Brief, in dem sich die Reisende, Photographin und Journalistin Annemarie Schwarzenbach auf der Insel Nantucket über ihre Situation und diejenige der europäischen

Demokratie im September 1940 klarzuwerden versucht, um «doch zu einem Menschen in der Schweiz noch einmal so zu reden, wie man es früher gewohnt war¹⁷».

Doch lassen wir die Zeitgeschichte. Daß Künstler oft schwierige Menschen sind, bekam Kleiber immer wieder zu lesen und zu spüren. Er versuchte offenbar, den Texten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ohne im Menschlichen oder Politischen Partei zu ergreifen. Eine Konsequenz dieser Haltung war, daß er, wenigstens im schriftlichen Verkehr, den wir allein kennen, zu allen auf ziemlich kühler Distanz blieb. Strenge Unparteilichkeit schuf in mancher Beziehung Vertrauen, aber Herzlichkeit, gar Überschwang ist kaum irgendwo zu finden. Zurückhaltung war auch nicht selten angebracht: Mancher Schreiber fühlte sich als verkanntes Genie und kommender Erfolgsautor, wie der phantasiereiche Ewald Gerhard Seeliger, der mit «Peter Voß, der Millionendieb» Erfolg gehabt hatte und jetzt eine Fortsetzung unter dem Titel «Traum der Menschheit» anbot: «Die Zeitung, die dieses Buch bringt, darf mit einem Welterfolg rechnen. Leider sind die deutschen Zeitungen noch nicht so weit. Sie stecken bis über beide Ohren im Parteidreck und haben aus diesem Grunde nicht nur die Ohren und die Augen sondern auch die Hosen voll¹⁸.»

Problematisch wurde es besonders, wenn die Dichter zwar durchaus künstlerisches Niveau hatten, menschlich aber ebenso mittellos wie schwierig und erst noch Basler waren, die doch in der heimischen Zeitung zu Wort kommen sollten. Ein ausgeprägtes Exemplar dieser Sorte war Paul Schmitz alias Dominik Müller, und das konnte dann so tönen (1921, also längst vor dem Dritten Reich): «Darf ich fragen, ob ihr Kommissionsjude entfernt ist? Wenn nicht, so muß ich natürlich schon darum auf jede Anteilnahme an Ihrem Litteraturkredit verzichten, weil ich öffentlich gegen den Unfug protestiert habe, daß ein Jude bei der Verteilung dieses Kredites die Hand

mit im Spiel hat¹⁹», und im Jahr darauf: «Falls beabsichtigt sein sollte, mich auch dieses Jahr am Staatsalmosen irgend teilnehmen zu lassen, möchte ich Sie hiemit bitten, unter der Hand womöglichst anregen zu wollen, daß mir mein Almosenanteil schon im Laufe dieses Monats ausbezahlt wird. ... Hoffentlich haben Sie trotz dem Andrang von Berliner Juden à la Ernst Ludwig (auch der noch!) alias Cohn noch etwas Raum für verschnupfte Einheimische!²⁰» So hat sich Dominik Müller trotz seinen schönen baseldeutschen Gedichten in Basel unmöglich gemacht. Er ist weggezogen und verarmt gestorben. Kleiber hat ihm schließlich einen ausführlichen Nachruf gewidmet und den als Nazi-Sympathisant Verfeimten mit Vorbehalten als einst prägende Figur im Basler literarischen Leben gewürdigt²¹.

Ebenfalls schwierig, aber auf höherem Niveau, war Jakob Schaffner. Der meinte, nach seiner schwierigen Basler Jugendzeit in Deutschland besser aufgehoben zu sein. Bald trat er sehr selbstbewußt auf, brauchte aber immer Geld, war beleidigt, wenn man ihm zu wenig Honorar bot, und konnte es sich offenbar doch nicht leisten, die knauserigen Schweizer einfach stehenzulassen. 1930 ventilierte er, ein edler Gönner, vielleicht auch «die Regierung des Kantons Baselland, der ja so viel auf seinem ›großen‹ Sohn hält», könnte ihm doch als Sommersitz ein kleines Landhaus in der Schweiz auf Lebenszeit zur Verfügung stellen²². Doch als er sich dann immer mehr von den Nationalsozialisten vereinnahmen ließ, ist nichts daraus geworden.

Zu den selbstbewußten Schriftstellern gehörte auch Artur Brausewetter. Aus St. Moritz, wo er «seit mehreren Wochen» weilte, pries er sich an, er dürfe «wohl annehmen, daß Ihnen mein Name als eines der bekanntesten und gelesenen deutschen Schriftsteller geläufig ist. Ich lebe in Danzig und stehe dort im Mittelpunkt des literarischen wie vor allem des öffentlichen Lebens, da ich außer meinem schriftstellerischen Beruf auch Archidiaconus an der

Bern,
Allgemeine H 1 I

An die
Leitenden: Redaktion der
Nationalzeitung in Basel.

Bitte sprachlos sein.

Ob Sie wohl nicht diesen Aufsatz in Ihrer
Zeitung veröffentlichten können?
Gefühllosigkeitsfall spricht für
Robert Walser.

Am 31. März 1926.

Robert Walser, 1926 (B 181, 1).

dortigen Oberpfarrkirche St. Marien bin²³.» Da war Robert Musil zurückhaltender: «Man hat mir auch angedeutet, daß Sie gewisse Bedenken gegen die Leichtfaßlichkeit meiner Arbeiten hätten: ich vermag das nicht ganz zu entkräften, und ziehe es sogar vor, mich in dieser Frage ein wenig Ihrer Nachsicht zu empfehlen²⁴.»

19. Nov. 33
Frei wünderlich,
wohlgelesen
Zürich
frei Ehe Lasker =
Schüler

Nachzuverwendendes
Herr Redaktor.

Wenn Sie mit. Zeitungsbesitzer
wollen, spreche mich sehr!
Lütte Markt retond.

Mit herzlichsten dem Gruß
Ihre ergebene
Ehe
Lasker = Schüler

Else Lasker-Schüler, 1933 (A 87, 1).

Zürich, Falkenstr. 12.,

am 3. Juni.

Ihrer gnädiger Herr Doktor,
die Nationalolympia brachte vorgestern
eine Jubiläumsgesandtschaft aus Paris: sie
hat die Pläne eines Lausanneratoriums
entworfen, auf dem Champs Elysées,
und die Lausanner empfing einen
"jungen Ungarn". Dieser junge
Ungar war bei der: Im Dichter
Oedon v. Horvath, Autor der
Komödie "Jahrgänge aus dem
Alpenwald" und zahlreicher
anderer umherfliegender Briefe.

Rodas Rodas Herrmann

angehen,
Roda Roda

Roda Roda, 1938: Tod Ödon von Horvaths (A 117,4).

Wenig Grund, sich aufzuplustern, hatte auch Friedrich Glauser. Am 27. November 1938 schrieb er, daß er nächstens heiraten werde («Nur, ewig das Gleiche: Wie soll man heiraten, wenn man kein Geld hat?») und daß er neben den «romanzi gialli» für die «Brotverdienungskünste» «einmal etwas Anständiges zu schreiben» hoffe. «Glauben Sie, daß man dann das Werk aufnehmen wird, trotz meines sicher nicht gerade geraden Lebenslaufes, wie Fr. Ringier immer so schön sagt²⁵?» – Keine vierzehn Tage später ist Glauser gestorben, und so blieb der Wachtmeister Studer seine bekannteste Figur.

Andere nahmen das Leben leichter. Als Erich Kästner 1942 totgesagt wurde, meldete er sich: «Da ich ein Mensch mit beachtlichem Einfühlungsvermögen und in mitunter fast sträflicher Weise gutgläubig bin, kann man mir sehr leicht etwas einreden. Aber auch das hat gewisse Grenzen. Und so stiegen mir, als ich las, daß ich tot sei, leise Zweifel auf. Ich dachte, Descartes

abwandelnd: Lego, ergo sum. Kurzum, ich lebe noch und bin persönlich ganz froh darüber²⁶.»

Schließen wir mit Robert Walsers Prosastück «Das Diner»: «Dieses Diner war entzückend. Senf gab's genug, und das ganze war von feinstem Wein begleitet. Die Suppe war freilich etwas dick, und der Fisch trug nichts zur Unterhaltung bei, doch das nahm ihm niemand übel²⁷.» Bleibt zu hoffen, daß auch dieser Bericht der Leserin und dem Leser geschmeckt hat.

ANMERKUNGEN

¹ Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrages vom Frühjahr 2004 vor den Mitgliedern des Freiwilligen Museumsvereins Basel.

² Otto Kleiber: Magie der Handschrift (wie Anm. 4), S. (5).

³ NL 336: B 111, 83, vom 19. Januar 1959.

⁴ Otto Kleiber: Magie der Handschrift. Ein Autographenkatalog. Basel 1962. Nicht zuletzt diesem Katalog ist es zu verdanken, daß die Briefe mancher berühmter Autoren den Weg in die betreffenden Ausgaben gefunden haben.

⁵ UB Basel, Mscr. G IV 49.

⁶ Moirandat Company AG Basel, Auktion 6 vom 23.–24. Februar 2006.

⁷ Das Archiv Otto Kleiber trägt auf der UB Basel die Signatur NL 336, sein Inhalt ist im elektronischen Katalog der Handschriften und Nachlässe verzeichnet und kann auch im Internet abgefragt werden (www.ub.unibas.ch/lib/).

⁸ NL 336: A 116, 1, vom 4. Februar 1959.

⁹ NL 336: B 67, 66, vom 17.1.1935 («Dieser Brief ist privat und ausdrücklich in seinem ganzen Inhalt diskret zu behandeln!»).

¹⁰ NL 336: B 67, 126, Juni 1951.

¹¹ NL 336: B 67, 187, undatiert.

¹² NL 336: B 67, 147, Ende August 1961.

¹³ NL 336: A 100, 5, vom 25. Mai 1936.

¹⁴ NL 336: A 87, 2, vom 28. November 1933.

¹⁵ NL 336: A 87, 8, vom 3. Oktober 1937.

¹⁶ NL 336: A 17, 12, vom 22. Februar 1939.

¹⁷ NL 336: B 145.

¹⁸ NL 336: A 129, 2, vom 26. Oktober 1925.

¹⁹ NL 336: B 116, 5, vom 15. September 1921.

²⁰ NL 336: B 116, 9, vom 7. Juli 1922.

²¹ National-Zeitung Nr. 162 vom 10. April 1953.

²² NL 336: B 134, 41, vom 26. Mai 1930.

²³ NL 336: A 16, 1, vom 20. Juli 1924.

²⁴ NL 336: A 104, 1, vom 8. Mai 1935.

²⁵ NL 336: B 53, 3.

²⁶ NL 336: A 73, 4, vom 21. April 1942.

²⁷ NL 336: B 181, 10.